

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 45

Artikel: Die deutschen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gruppe links: Schützen-Regiment 12, Feldartillerie-Abteilung 7, die Sappeur-Kompanie und die halbe Telegraphenpionier-Kompanie bei Punkt 447 südlich der Kanalbrücke von Walperswil mit Marschrichtung Brüttelen-Ins-Gampelen.

Brigade-Kommando bei der Gruppe links.

Das *Detachement Iselin* stand 6.45 früh bei Löwenberg bereit und nahm Marschrichtung Ins-Gampelen.

Bei *Rot* sammelte sich die verstärkte 5. Infanterie-Brigade um 8.30 morgens ebenfalls in zwei Gruppen.

Gruppe rechts: Infanterie-Regiment 9, eine Batterie und eine Sappeur-Kompanie mit der Spitze am Ostausgang von Gampelen.

Gruppe links: Infanterie-Regiment 10 ohne Bataillon 17, eine Batterie und eine Sappeur-Kompanie am Ostausgang von Erlach mit Richtung gegen Vinelz.

Artillerie-Abteilung 5 stand mit zwei Batterien bei Entschert schußbereit.

Der anfänglich beabsichtigte Vormarsch unterbleibt, zum Teil gestützt auf Fliegermeldungen. Unter Bewachung der Zihlbrücken besetzt die Gruppe rechts den Osthang des Jolimont von Gampelen bis Tschugg, die Gruppe links von Tschugg bis Erlach. Die Batterie der letzteren bezieht Stellung beim Schloß von Erlach. An die 4. Brigade ergeht Meldung hierüber mit der Aufforderung am rechten Flügel anzuschließen.

Die verstärkte 4. Infanterie-Brigade nimmt aus ihren Unterkunftsorten im Val de Ruz und bei La-Chaux-de-Fonds Marschrichtung über Valangin, Neuenburg, St. Blaise gegen Zihlbrück.

Blau gelangt ziemlich unbelästigt hinter die Höhen Ins-Vinelz und greift an mit der Gruppe rechts gegen Erlach, mit der Gruppe links gegen Gampelen-Tschugg. Die Artillerie der letzteren Gruppe bezieht anfänglich mit allen drei Batterien Stellung beiderseits Ins, verschiebt dann im Verlaufe des Gefechts eine Batterie zur Gruppe rechts nach Vinelz.

Detachement Iselin geht mit seinem Bataillon und der Mitrailleur-Abteilung gegen Gampelen vor, seine beiden Batterien fahren bei Punkt 477 nordwestlich Ins auf.

Eine Fliegermeldung setzt gegen 12.00 mittags Blau in Kenntnis von dem zwischen Valangin und Neuenburg beobachteten Anmarsch der roten 4. Brigade. Das bestärkt zu weiterem energischen Vorgehen gegen die Zihlübergänge. Dieselben gelangen in blauen Besitz, nachdem Rot schon vorher mit seiner Artillerie und einem Teil seiner Infanterie auf das westliche Zihlufer ausgewichen ist.

Gegen 4.00 abends greift die rote 4. Brigade ein unterstützt von Artillerie, die bei Wavre in Stellung gegangen. Sie richtet ihre Angriffe hauptsächlich gegen die Eisenbahnbrücke der Bern-Neuenburgerlinie. Diese sowie die Straßenbrücke gehen für Blau verloren. Dies bestimmt auch zur Aufgabe des Zihlüberganges bei Erlach und zum Rückzug in die Stellung Ins-Vinelz.

Blau besetzt diese in einem rechten Abschnitt mit Infanterieregiment 11, in einem linken mit dem Schützenregiment; Punkt 477 wird zu einem Stützpunkt eingerichtet und mit einem Bataillon besetzt. Das *Detachement Iselin* wird nach Müntschemier zurückgenommen.

Rot geht im allgemeinen wieder bis in die Stellungen vor, die es am frühen Morgen inne gehabt hat, und zwar mit der 5. Brigade links, mit der 4. rechts. Die letztere dehnt sich dabei bis Nußhof südlich der Bahnlinie Bern-Neuenburg aus.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Kaisermanöver.

(Schluß.)

Um 5 Uhr Morgens hatte die blaue Artillerie in der vorher angegebenen Linie gleichzeitig das Feuer eröffnet. Fast zur selben Zeit war der Kaiser mit seinem Schwager, dem König der Hellenen, dem König von Sachsen und seiner ganzen glänzenden Suite auf dem Kretschamberg erschienen, wo er bis zum Manöverschluß ausharrte. Der Nachtorkan war gegen Morgen sehr allmählich abgeflaut. Im Morgengrauen erschienen beiderseits die Flieger über den Stellungen. Da das Wetter immer noch stürmischi, der Himmel stark bewölkt, waren sie gezwungen tief in die Gefahrzone hinunterzugehen, da andernfalls eine genauere Rekognosierung der Stellungen vollständig ausgeschlossen war. Z 1 und Z 4 waren nach überaus stürmischer Fahrt von Liegnitz bzw. Posen richtig an Ort und Stelle. Auch Z 5 war von Leipzig her erschienen. Die letzte Manöverüberraschung! Von 7 Uhr begann allmählich größere Windstille einzutreten. Nach einer einstündigen Kanonade tauchten bei Burkersdorf zwischen den Rübenfeldern blaue Schützen auf dem Glacis des Kretschamberges auf, von wo aus ihnen das Maschinengewehrfeuer des 63. Regiments überraschend entgegenschlug. Sie gingen zunächst nur bis gegen 800 m vor und schienen dann liegen zu bleiben. Auf dem linken blauen Flügel war der Angriff der Infanterie gegen die furchtbare Stellung der 11. Infanteriedivision nur angedeutet worden. Als auf dem rechten blauen Flügel der Angriff lebhafter zu werden begann ereignete sich plötzlich ein taktisch geradezu unglaubliches Intermezzo. Aus ihrer gut verschanzten uneinnehmbaren Stellung heraus brach plötzlich durch die Mitte ihrer eigenen Linien die bisher bei Creisau als Reserve zurückgeholtene 21. Infanteriebrigade gegen die 43. blaue Division vor. Aber Blau hatte rasch seine Gegenmaßregeln getroffen! Die zu einem Kavalleriekorps von 9 Schwadronen vereinigte blaue Divisionskavallerie brach gegen den rechten Flügel der Angreifenden vor. Links wurde die 77. Infanteriebrigade über Ohmsdorf und Esdorf eingesetzt. Der lange heiß umstrittene Kretschamberg wurde vom blauen 37. Infanterieregiment genommen. In der Front und in beiden Flanken mit Feuer überschüttet, geradezu „zugedeckt“, wäre die 21. Infanteriebrigade im Ernstfall vollkommen vernichtet worden. Da dem kommandierenden General des 6. Armeekorps, abgesehen von einer Abschnittsreserve auf dem äußersten linken Flügel, welche wohl noch nicht verwendet werden durfte, nichts mehr zur Verfügung stand, wandte er sich von neuem an sein militärisches Mädchen für Alles und ließ wieder einmal die 6. Kavalleriedivision zur Attacke ansetzen. Von Creisau über Esdorf anreitend, war diese von vornherein im feindlichen Infanteriefeuer. Sie attackierte dann, sehr gewandt herumschwenkend, sowohl in Richtung Ohmsdorf als

auch gegen den Kretschamberg. Ein schönes Bild! Generalleutnant Brecht, als früherer Kommandeur der Militärschule Hannover, eine in der ganzen Armee bekannte Persönlichkeit, mit hochgehobenem Pallasch vor seinen Lanzengeschwadern wie Gallifet am 2. September 1870 bei Sedan. Aber hier wie damals war es ein Todesritt. Er endete in den Schützengräben und Drahthindernissen in der nächsten Nähe des Kaisers am Kretschamberg. Der Schiedsspruch erkannte, daß die geschlagenen Truppen nicht etwa in ihre alten Stellungen, sondern vielmehr in Richtung Creisau zurückzugehen hatten. Ziemlich gleichzeitig mit diesem Zurückfluten kam vom rechten blauen Flügel die letzte Entscheidung. Die 78. Infanteriebrigade, von Bögendorf aus umfassend gegen den linken roten äußersten Flügel angesetzt, war nach sehr beschwerlichem Marsch auf Gebirgspfaden zuletzt über den Paurienberg am Waldrande westlich des Südausgangs von Ludwigsdorf in Tätigkeit getreten. Gleichzeitig hatten die Anschlußtruppen des blauen rechten Flügels gegen Oberleutmannsdorf herumgeschwenkt. Die schließlich eingesetzte rote Abschnittsreserve von 4 Bataillonen war dieser Uebermacht gegenüber zu schwach. Tatsächlich war damit die rote Front durchbrochen: eine von Taktikern wie Exzellenz v. Schlieffen und andern mit großer Wärme befürwortete Schlachtoperation. Zwischen dem 6. Korps und seinen linken Anschlußtruppen hatte sich Blau wie ein Keil eingeschoben! Dem kommandierenden General des 6. Armeekorps blieb nichts anderes übrig als seiner 12. Division den Befehl zum Rückzug auf Gläditz-Neudorf hinter die Peile zu erteilen. Bevor diese Bewegung begann hatte auf dem Feldherrnhügel am Kretschamberg um 8.40 Uhr vormittags der Ballon der Manöveroberleitung das Ende der Uebungen angezeigt. Der Kaiser unterzog dieselben einer zweistündigen Kritik und sprach dann wie üblich, den beteiligten Armeekorps seinen kaiserlichen Dank für ihre Anstrengungen und ihre Leistungen aus.

Gegen das Truppenaufgebot bei den Manövern früherer Jahre ist das diesjährige mit 58 Infanterie- und Jägerbataillonen, 42 Schwadronen, 58 Feld- und schweren Batterien sehr abgefallen. Im vorigen Jahre bei Oschatz war die Infanterie fast doppelt so stark. Aehnliche Manöver mit kleinerem Rahmen haben 1902 und 1910 stattgefunden. Die letzten Kaisermanöver auf schlesischem Boden waren im Jahre 1896. Damals hatte das 5. und 6. Armeekorps, heute feindliche Brüder, unter dem Grafen Waldersee gegen das 12. königlich sächsische Armeekorps (3 Infanteriedivisionen) und die preußische 8. Division unter dem Prinzen Georg, dem späteren König von Sachsen, gefochten. Waldersee, der militärische Mentor des Kaisers, der selbst an einem Manövertage die Kavallerie geführt hatte, soll damals übrigens keine leichte Stellung gehabt haben. Englische Berichterstatter haben sich damals baß verwundert, daß die preußische Kavallerie sich an die durch leichten Barrieren angedeutete Zerstörung der Brücken über die Katzbach nicht gekehrt hat, sondern in Zugkolonne darüber hinweggesetzt ist u. a. Diesmal hat es derartige Manöverwitze nicht mehr gegeben. Fast unmittelbar nach Schluß der Manöver haben militärisch gut unterrichtete Zeitungen verlautbart, daß man in Zukunft zu dem Prinzip, zu den Kaisermanövern

auf beiden Seiten möglichst große Armadas, Armeeabteilungen bereitzustellen, wieder zurückkehren wird. Die Kriegsmäßigkeit der Manöver ist durch das plötzliche Heranführen der 43. Infanteriedivision per Bahn, des Erscheinens von Z 5 u. a. illustriert worden. Die Kriegsmäßigkeit der Manöveridee hatte sich jedenfalls auf dem Erfolge der 6. Kavalleriedivision am ersten Tage aufgebaut. Schwach genug waren ja die Grenzschutzabteilungen mit 2 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Batterien bemessen: aber der bayerische Generalstabsoberst hielt sich wacker und verdarb damit der Manöverleitung das Konzept. Auch ist es unerfindlich, warum Generalleutnant Brecht die Bekämpfung dieser Abteilung nicht seinen 6. Jägern und vielleicht einem Kavallerieregiment überließ, mit dem Reste seiner Division aber sich baldmöglichst den vormarschierenden blauen Kolonnen vorlegte. Fraglos war er auch über die Ausschiffung der blauen 43. Infanteriedivision durch Fliegermeldungen orientiert. Sie war feindwärts nahe genug gelegt worden. Aus seinem Vorgehen ist aber nicht ersichtlich, daß er ernsthaft daran gedacht habe, sie zu stören. Der Gottesfriede vom Mittag des 8. ab, nachdem beide Parteien ihre wahrhaftig nicht weit gesteckten Marschquartiere erreicht hatten mahnt an die letzten Zeiten des großen Kaisers. Damals gehörten aber derartige Pausen zu dem heute sehr unkriegsmäßig angesehenen Manöversystem! Ob sich an diesem Tage nicht die Entschlußfähigkeit beider Führer, vor allem des von Rot, nicht gerne betätigter hätte, ohne sich an das stillschweigende Ruhegebot der Manöveroberleitung zu kehren? General der Infanterie von Pritzelwitz hatte eigentlich nur am ersten Manövertag Erfolgchancen. Er suchte sie später durch ein energisches Draufgängertum zu ersetzen, das weder am 9. noch am 10. zu Erfolgen führte. Der Offensivstoß mit der 21. Infanteriebrigade am letzten Manövertag war sozusagen die Befolgung eines neueren taktischen Grundsatzes, der allen Heeren, die irgendwie modern, in Fleisch und Blut übergegangen ist. Auch die Türken unter Mahmud Muktar Pascha stürzten sich bei Bunar Hissar aus ihren gut angelegten Schützenlinien plötzlich zum Offensivstoß auf die stürmenden Bulgaren, waren allerdings durch das Gelände weit mehr begünstigt als Generalmajor Wachsmuth mit seiner Brigade auf einer deckungslosen Fläche. Man kann nicht behaupten, daß die höhere Führung, auch die taktische, auf dem eigentlichen Kampffelde in diesem Manöver viel profitiert hätte. Die Bewegungen beider Parteien mit der Anlehnung rechts und links hätten sich mit demselben Nutzen für Führer und Mannschaften auch auf einem größeren Truppenübungsplatz abspielen können. Daß bei der Zusammensetzung der blauen 43. Infanterie-Division, welche sich aus drei größeren militärischen Zentren zusammenfand, in den kurzen drei Tagen Führer und Mannschaft sich einigermaßen eingespielt hatten, ist in Deutschland bei den Grundsätzen einer gleichmäßigen Ausbildung der Truppe nichts so Außerordentliches gewesen, wie es verschiedene Blätter darzustellen beliebten. Von mancherlei Manöverüberraschungen wußte die Presse schon wochenlang vorher zu berichten. Aus den von der Militärpresse wieder und immer wieder verlangten Aufstellung von starken Reserveformationen gelegentlich der Kaisermanöver ist dieses Mal wieder

nichts geworden. Der Beginn des Manövers, der Kampf gegen Grenzschutztruppen, ist von aktuellstem Interesse, umso mehr, da jeder Zukunftskrieg zwischen den Großmächten damit beginnen wird. Uebereinstimmend haben die Manöver der Jahre 1909, 1910 und 1911 die Wichtigkeit der Verteidigung von Wasserläufen und Defiléesperren in einer derartigen Periode dargetan. Wird man auch im Kriege Wasserläufen wie der Zerla, namentlich zur Sommerszeit, weniger Ehre als im Frieden antun und sie kurzerhand durchwaten oder durchreiten, so sind doch zum Durchbringen von Geschützen und Wagen Brücken von Nöten, welche erst nach dem Niederringen des Gegners geschlagen werden können. Die damit zusammenhängende Bedeutung von großen Kavallerievorstößen, wie sie in Rußland und Frankreich in der Presse des Oeftern behandelt werden, dürfte auch durch die jüngste Manövererfahrung auf ein richtiges Maß zurückzuführen sein. Kavallerierazzias, meilenweit ins feindliche Land, existieren heute nur noch in phantasievollen Laienköpfen. Die Verhältnisse wie im amerikanischen Sezessionskriege, welche bei dieser Gelegenheit im Brustton der Ueberzeugung vorgetragen werden, lassen sich nicht ohne Weiteres auf europäische Länder übertragen. Die letzte Kavallerierazzia in der Kriegsgeschichte, die des russischen Generals Mischtschenko im Japanerkriege 1904, hat sehr bald ein Ende genommen. Daran war nicht nur die Mangelhaftigkeit der russischen Kavallerie, sondern sehr natürliche Verhältnisse, die sich überall wiederholen werden, schuld. Im Kriege des Balkanvierbundes haben ebensowohl die bulgarischen Kavalleriekörper wie die gefürchtete kurdische Reiterei in diesem Sinne vollkommen versagt. Wenn im Grenzlande sich ein Manöver abspielt, dann öffnet heute jede Presse ihre Spalten für entsprechende militärisch-politische Betrachtungen. Der Manöverleiter hat es naturgemäß sehr fern gelegen, der roten Partei die Rolle einer in Schlesien eindringenden russischen Armee zuzuweisen. Für den Ernstfall würden von den Kavalleriedivisionen des Militärbezirks Warschau mindestens drei in Betracht kommen. Aber auch auf blauer Seite ist das Auftreten von Grenzschutztruppen in der schon angegebenen Stärke ebensowenig den Verhältnissen des Ernstfalles entsprechend. Weit bedeutendere Kräfte der zweiten Linie würden gleichsam als festes Gerippe aufgestellt werden. An diese hätte sich ein starkes Aufgebot des schlesischen Landsturms anzulehnen. Schließlich würden die zahlreichen Defiléen und Abschnitte der Provinz in einer ganz andern Weise gespiert werden wie am 8. und 9. September. Wenn auch nur in der „Lage für beide Parteien“ hat doch die Festung Breslau im Manöver eine gewisse Rolle gespielt. Ohne auf Details einzugehen ist es einleuchtend, daß dieser Punkt einem feindlichen Eindringen von südwärts zum Mindesten auf dem einen Flügel bald ein Halt gebieten würde. Von Breslau bis zum Westrande der Sudeten ist die Entfernung in der Luftlinie rund 60 km, wobei der weitere Aktionsradius der Festung absichtlich ohne Berücksichtigung gelassen ist. Mit Anlehnung rechts an diesen Riegel, links an das Reduit des Oderstroms dürfte es nach Analogie der eben beendeten Manöver nicht schwer sein mit Benutzung zahlreicher Verteidigungsabschnitte einem Gegner die größten Schwierig-

keiten zu machen. Es ist doch vielleicht nicht ganz ohne Absicht gewesen, in Gegenwart der offiziellen russischen Vertreter, des Generalmajors von Tatitschew, und des Militärattachées und der nichtoffiziellen sich unter den Schlachtenbummlern befindenden russischen Kriegskundigen, dem geladenen und ungeladenen militärischen Publikum dies Beispiel ad oculos zu demonstrieren. Bei dem Widerstande, den die Kavalleriedivision Brecht durch die Grenzschutzabteilungen an der Zerla erfahren hat, ist in der Presse wiederum vorgeschlagen worden, die Kavalleriedivision überhaupt durch Zuteilung von stärkerer Infanterie, natürlich von Jägern, die dann auf Räder gesetzt werden sollen, und durch Batterien zu verstärken. Die Kavalleriedivision dürfte nachgerade mit allen möglichen Formationen, welche ihre Beweglichkeit hemmen, genug bepackt worden sein. Ihre Feuerkraft, sowohl nach der infanteristischen wie nach der artilleristischen Seite hin, hat das Höchstmaß erreicht. Zudem dürften die Reiter des Generalleutnants Brecht gezeigt haben, daß sie infanteristisch genug ausgebildet sind, um entweder schlimmstenfalls mit dem Karabiner in der Faust eine Batterie zu stürmen oder sich mit derselben Waffe als Verteidiger in den Schützengräben zu legen. Das Kapitel der Zuteilung von Jägerbataillonen an Kavalleriedivisionen ist wiederholt angeschnitten worden. Auch in Oesterreich sind bei den großen Herbstäubungen Experimente genug gemacht worden. Man ist darin übereingekommen, daß sie im Ernstfalle schwer mitschaffen und damit zu den Impedimenten zu rechnen wären.

Der beliebte Kampf um mehr oder weniger befestigte Feldstellungen hat am 10. September seine Darstellung gefunden. Seit Plewna ist er in die neueste Kriegsgeschichte eingeführt worden und hat auch im Kriege des Balkanvierbundes eine gewaltige Rolle gespielt. Es liegt in den Friedensverhältnissen begründet, daß seine Darstellung im Manöver ungemein schwierig ist und der ganze Kampf sich viel zu rasch abspielt. Vor allem wird die Vorbereitung durch die schwere Artillerie des Feldheeres wie auch am 10. September immer zu kurz kommen. Im Manöver von 1910 von Preußisch-Holland waren die Verhältnisse beinahe die gleichen. Damals wie heute dauerte der Artilleriekampf nur eine Stunde, dann begann die Bewegung der Schützen, welche sehr bald zum Sturme führte. Welcher Manöverleiter hätte auch die Engelsgeduld, einem 5—6stündigen Artillerieduell und dem ebenso lange dauernden Heranarbeiten der stürmenden Infanterie zuzuschauen?

Die Marschleistungen auf beiden Seiten waren auch in diesem Manöver zeitweise bedeutende. Am ersten Tag hatte die 6. Kavalleriedivision neben verschiedenen Gefechten einen Marsch von zirka 50 km zu leisten gehabt — für eine berittene Truppe in so großem Verbande eine ansehnliche Leistung! Der zweite Tag war für alle Waffengattungen ziemlich beschwerlich, um so mehr, da es auch in der darauffolgenden Nacht keine Ruhe gegeben hatte. Die 12. Division hat ohne Gefecht über 40 km Marsch gehabt. Beim Einrücken nach dem Manöverende haben alle Truppenteile trotzdem einen frischen Eindruck gemacht. Mit den Marschleistungen anderer Manöver, z. B. derjenigen von Mergentheim im Jahre 1909, kann sich das diesmalige nicht messen, es liegt an dem Umstande,

daß beide Gegner von vornherein einander ziemlich nahe gekommen waren. Während die Infanteriebataillone der eigentlichen Kampftruppen durch eingezogene Reservisten auf erhöhten Stand gebracht worden waren, hatten diejenigen der Anschlußtruppen ihre gewöhnliche Friedensstärke. Das gut entwickelte Straßennetz um Schweidnitz und Striegau gestattete den Führern ihre Truppen in möglichst viel Kolonnen beim Anmarsche zu zerlegen. Naturgemäß hatte die Verringerung der Marschstiefen eine Beschleunigung der Gefechtsentwicklung zur Folge unter der Voraussetzung, daß die verschiedenen Straßen im Mittel nicht mehr als 5 km von einander entfernt waren, um den Gefechtsanschluß nach der ersten Entwicklung gewährleisten zu können. Im besondern hat Blau von diesen Wegverhältnissen am 9. September den ausgiebigsten Gebrauch gemacht und auch für seine Gefechtsentwicklung dem Gegner gegenüber einen großen Vorsprung gewonnen. Es ist hierbei auch zur Zweiteilung der Division gekommen. In der deutschen Militärliteratur ist früher daran festgehalten worden, daß die Division sich auf einer Straße bewegt. General v. Schlichting hat seinerzeit diese Ansicht damit begründet, die Division müsse sich davor sicher stellen, daß zwei Anschaungen über die Lage in ihr divergieren. Unseres Erachtens ist dieser übrigens auch im Manövergelände nicht immer vorhandene Straßenreichtum eine Seltenheit, im Interesse der raschen Gefechtsentwicklung müßte die von dem verdienten General angedeutete Schwierigkeit mit in den Kauf genommen werden.

Die einzelnen Waffengattungen angehend, so verdient die Infanterie alles Lob. Ihre grauen Schützenlinien, sich kaum vom Gelände abhebend, bewegten sich in demselben sehr geschickt. Das Heranarbeiten aus der ersten Feuerstellung an den Feind erfolgte fast immer unter wechselseitiger Feuerunterstützung. Der Drang nach Vorwärts war der Infanterie beider Parteien in Fleisch und Blut übergegangen; daß die Form der Schützenlinie dabei des öfters gelitten hatte, entsprach nur den Verhältnissen des Ernstfalls. Der Patrouillendienst wurde gewandt ausgeführt, sowohl der Führer wie der einzelne Mann war mit Lust und Liebe bei der Sache. Bei der schon erwähnten Einführung von radfahrenden Jägerkompanien dürfte es sich empfehlen, den Einzelnen leichte Modelle zu geben, die als Klappräder bei schlechten Wegen auf den Dachs bzw. den Tornister gehängt werden. Schon um den entsprechenden französischen Formationen ein Paroli zu bieten ist die in Aussicht stehende Einführung sehr beifällig aufzunehmen. Die feldgraue Uniform hat sich immer mehr bewährt. Die Zahl ihrer überzeugten Anhänger ist in großer Zunahme begriffen. Als großer Fortschritt war anzusehen, daß sie auch endlich an Stelle einer das Auge geradezu beleidigenden buntscheckigen Vielfarbigkeit auch von der Kavallerie getragen worden ist. Nun wird nächstens auch die Artillerie dazu kommen! Schweißdurchtränkte Halstücher sollen den Hals allzusehr einschnüren, ein Uebelstand, dem leicht abzuhelpfen wäre! Die Kavalleriepatrouillen haben sich im Gelände flott und behend bewegt und gute Meldungen gebracht. Wenn die Fußtruppen sämtlich biwakieren, wird auch das Pferdematerial im Kaisermanöver durch Beziehen engerer Quartiere einer

besondern Schonung nicht bedürfen. Die Feldartillerie wie die schwere Artillerie des Feldheeres hat in der Wahl ihrer Stellung und Ausnutzung des Geländes sehr viel Anerkennenswertes, zum Teil sogar Vortreffliches, geleistet. Wie nicht anders zu erwarten, hat das Lehr-Regiment der Feldartillerie- und der Fußartillerie-Schießschule auch in seinen Bewegungen sich seiner Aufgabe in jeder Weise würdig gezeigt und von der gesamten übrigen Artillerie ganz besonders hervorgetan. Daß der eingerissene Usus, möglichst weit hinter dem Höhenkamme Stellung zu nehmen nicht ohne schweres Bedenken ist, hatte der Erfolg der Attacke Brecht am 9. September am Windmühlenberg bei Arnswalde aufs Deutlichste bewiesen. Von der Spatenarbeit wurde weit öfters Gebrauch gemacht als in den früheren Manövern, wo man sich derselben geradezu zu schämen schien. Das Artillerie-Blinkgerät, das auf eine Truppe eingestellt wird, sobald sie von der Artillerie beschossen wird, hat sich als sehr brauchbar erwiesen. Eine weitere der Truppe sehr willkommene Neuerung ist bei der gesammten Artillerie eingeführt worden. Ebenso wie ihre Kameraden von der Infanterie haben sie jetzt ihre Küchenwagen, pro Batterie einen. Er ist sogar der schnelleren Beweglichkeit wegen mit vier Pferden bespannt. Die dazu gemieteten kräftigen Bauernpferde hatten den Vorteil für den Batteriechef, dieselben austauschen zu können sobald ihm bei seiner Geschützbespannung lahme Pferde ausfallen. Auch das letztjährige Kaisermanöver hat gezeigt, daß der Train numerisch viel zu schwach ist. Es hat jedenfalls seine Schwierigkeiten, wenn zur kriegsmäßigen Kolonnenformation bei einem Armeekorps eine ganze Anzahl fremder Trainbataillone herangezogen werden muß. Die Vermehrungen, die dieser Waffe bevorstehen, werden leider dabei nichts Wesentliches ändern. Ueber den Verpflegungsdienst und die Kraftlastlastwagen sind dieses Jahr geringe Angaben gemacht worden. Am 9. September nachmittags ist in der Stellung von Rot am Popelberg ein Kraftlastwagen zum Munitionseratz verwendet und dem Typ damit ein neues Gebiet erschlossen worden. Das freiwillige Motorfahrerkorps in seiner kleidsamen Uniform machte einen adretten militärischen Eindruck. Wenn sie im Ernstfall so schneidig fahren wie dieses Mal im Frieden, werden sie Hervorragendes leisten!

Ueber die Leistung der Luftaufklärung lauten auch dieses Jahr die offiziellen Angaben sehr günstig. Die Landung auf improvisierten Plätzen möglichst in der Nähe des Standpunktes der höhern Führer, wie sie am zweiten Manövertage verschiedentlich ausgeführt, hat sich als sehr praktisch erwiesen: die Meldungen erreichen dadurch weit schneller die entsprechenden Stellen. Auch über die Leistungen der Zeppeline wird sehr Gutes berichtet. Ihre Abhängigkeit von Hallen hat leider ihre Aktionsfähigkeit nachteilig beeinflußt. An Flugzeugen hatten beide Parteien je drei Abteilungen zu je 4 Flugzeugen also im ganzen je 12 erhalten; immerhin ein Fortschritt gegen frühere Jahre. Ein Vergleich mit der französischen Ausstattung derselben Waffe fällt immer noch ziemlich ungünstig aus. Im vorigen Jahre gelangten bei den dortigen Manövern auf jeder Seite einige 30 Flugzeuge zur Verwendung. Von diesem Jahre stehen bis jetzt nähere Angaben aus. Die Zahl

der Flugzeuge dürfte sich jedenfalls vermehrt haben. Die Bekämpfung der Luftfahrzeuge war Gegenstand der Uebung in den diesjährigen Manövern. Das Artilleriefeuer gegen Luftfahrzeuge ist durch Leuchtkugeln markiert worden. Einem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ ist es gelungen, nach längerer Jagd das neueste Aeroplangeschütz anzutreffen. Nach einigen kurzen Andeutungen schließt er seinen Bericht mit folgendem: „Ganz abgesehen von der möglichen Verwendung gegen Flugzeuge muß man sich nur überlegen, welche plötzliche Wirkungskraft eine solche Batterie besitzen muß, die in der Stunde 40 Meilen zurücklegen kann und in Anbetracht ihrer großen Geschwindigkeit alle Gefahren beim Gehen in Stellung verachten kann!“

Die durch die Feldgendarmen zu handhabende Ordnung auf den Landstraßen im Manövergelände hat alles zu wünschen übrig gelassen. Das Chaos von Fahrzeugen und Menschen war oft unentwirrbar. Es empfiehlt sich, wie in der Schweiz im vorigen Manöver geschehen, bestimmte Straßen für Truppenbewegungen vollkommen frei zu halten und zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein größeres Aufgebot an Personal mobil zu machen. Der Abtransport der Truppen aus dem Manöver ist vielfach durch Fußmarsch geschehen. Für die Strecke Hirschberg-Dittersbach waren 53, für Löwenberg-Hirschberg 17 Züge vorgesehen.

Auch auf dem durch die Siege des unsterblichen Preußenkönigs geheiligten Boden Schlesiens hat sich in den Kaisermanövern die Tüchtigkeit der deutschen Armee im glänzendsten Lichte gezeigt.

S.

Eidgenossenschaft.

Vierter baslerischer Geländeritt für schweizerische Offiziere. Sonntag, 12. Oktober, fand der vierte baslerische Geländeritt für schweizerische Offiziere statt. Die Distanz betrug 42 bis 44 km, 1100 m Höhendifferenz. Die Route verlief größtenteils im Terrain mit natürlichen und künstlichen Hindernissen, nämlich: Start beim Neubad, östlich Allschwil, Hürde - Weiherhof, Doppelbarriere (1) - Passieren des Birigs, östlich Biel (2) und mehrerer Gräben, westlich und südlich Thewil (2-2a) - Passieren der Birs, nordöstlich Aesch (3) - Straßengabel am Nordausgang von Hochwald (4) - Schönenberg, nordwestlich Frenkendorf, obligatorischer Halt von 15 Minuten (5) - Passieren des Eabrikkanals und der Birs, westlich Münchenstein (6) - Nordausgang von Reinach (7) - Graben mit Barriere davor und nachherigem Absprung, 2 km nördlich Reinach (8) - Höhe bei St. Margarethen (Ziel).

1. Jeder Offizier erhielt eine Stunde vor dem Abritte eine Karte 1:100 000, auf der die zu passierenden Controllstellen und Hindernisse vermerkt waren. Das Passieren der Hindernisse wurde mit 0-10 Punkten = 10 Minuten bewertet.

2. Die in Basel oder einem Umkreise von 30 km von Basel wohnenden Offiziere erhielten 10 Minuten = 10 Punkte Zuschlag. Schwergewicht erhielt 10 Minuten Abzug.

3. Die Condition der Pferde wurde mit 0-60 Punkten bewertet. Auf Schönenberg fand ein obligatorischer Halt von 15 Minuten und Controlle der Pferde statt. Ebenso wurden die Pferde am Ziel und am folgenden Tage einer Revision unterzogen.

Es starteten 23 Offiziere, 6 Basler und 17 auswärtige. Der Rang der mit Ehrenpreisen bedachten Reiter ist folgender: 1. R. Iklé, Kavallerie-Hauptmann, St. Gallen: 164 Minuten, 162 Punkte; 2. W. Gerber, Kavallerie-Hauptmann Zürich: 164 Minuten, 167 Punkte; 3. A. Schöller, Kavallerie-Hauptmann, Zürich: 174 Minuten, 178 Punkte; 4. G. Zeiler, Kavallerie-Leutnant, Lenzburg: 171 Minuten, 181 Punkte; 5. Carl Frey, Infanterie-Major, Basel: 189 Minuten, 194 Punkte; 6. J. Michalski, Kavallerie-Major, Wetzikon: 180 Mi-

nuten, 201 Punkte; 7. W. Brand, Kavallerie-Leutnant, Langenthal: 186 Minuten, 209 Punkte; 8. G. Hirt, Kavallerie-Oberleutnant, Biel: 191 Minuten, 210 Punkte; 9. R. Mylius, Kavallerie-Oberleutnant, Basel: 190 Minuten, 220 Punkte; 10. F. Dillier, Kavallerie-Oberleutnant, Luzern: 200 Minuten, 227 Punkte; 11. C. Köchlin, Kavallerie-Leutnant, Basel: 195 Minuten, 242 Punkte; 12. F. Kohler, Kavallerie - Oberleutnant, Wynau: 195 Minuten, 244 Punkte; 13. F. Wyß, Kavallerie-Oberleutnant, Hochdorf: 203 Minuten, 245 Punkte; 14. H. Bracher, Kavallerie-Leutnant, Burgdorf: 204 Minuten, 247 Punkte; 15. G. Passavant, Kavallerie-Leutnant, Basel: 188 Minuten, 248 Punkte; 16. A. Schäfer, Artillerie-Major, Aarau: 208 Minuten, 253 Punkte.

Als Preisrichter fungierten die Herren: Oberstleutnant Vogel, Waffenchef der Kavallerie, Oberstleutnant Schwendimann, Oberstleutnant Füglsteller, Oberstleutnant Sarasin, Major A. Keller, Major Mylius, Major Simon und Hauptmann Strub.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die bisherigen Kriegsverluste. Die Verluste im zweiten Balkankriege sind höher als im Türkenkrieg; soweit darüber Daten vorliegen, betragen sie bei der serbischen Nordarmee etwa 5000 bis 6000 Mann, bei der serbischen Hauptarmee etwa 25,000 Mann durch Kämpfe, außerdem mehrere tausend Tote an der Cholera. Die griechischen Verluste werden mit etwa 16,000 bis 18,000 Mann beziffert, darunter auffallend viele Offiziere. Erheblich größer sind die Verluste der Bulgaren; in der ersten Julihälfte sollen allein an 30,000 Verwundete in die Spitäler im Hinterland, namentlich nach Sofia, transportiert worden sein. Etwa 12,000 bis 15,000 Mann dürften in der Schlacht an der Bregalnitz gefallen sein, und die Armee Iwanows verlor gegen die Griechen allein fast 20,000 Mann an Toten und Verwundeten sowie gegen 8000 Gefangene nebst 100 Geschützen. Die gesamten bulgarischen Verluste werden mit rund 80,000 Mann nicht zu hoch veranschlagt sein, gegen etwa 50,000 bis 60,000 Mann der verbündeten Serben und Griechen. Auch die 12,000 Mann starke montenegrinische Division, die auf serbischer Seite kämpfte, hat etwa 10 Prozent ihres Standes an Toten und Verwundeten verloren. Die bulgarischen Verluste haben somit jetzt schon dieselbe Höhe erreicht, wie jene im Türkenkrieg; die serbischen und griechischen Abgänge sind jedoch bedeutend größer als im ersten Balkankrieg und dürften etwa das Doppelte der damaligen Verlustziffern betragen. (Oester.-ung. Offiz.-Ztg.)

Wir widmen unserer Spezial-Abteilung **Bestecke und Tafelgeräte** ganz besondere Sorgfalt und sind infolge großen Bedarfes in der Lage, darin sehr vorteilhafte Preise zu bieten. Vorzugspreise für ganze Aussteuern. Reich illustrierter, neuester Katalog gratis und franko. (H 4300 Lz)

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz 29.

